

Fabian Dietrich, Nele Kuhlmann, Junis Spitznagel
Modi der (Nicht-)Verhandlungen

Rekonstruktionen zu berufskulturellen Positionierungen zur
,Corona-Krise‘

<https://doi.org/10.1515/sosi-2022-0013>

Zusammenfassung: Im Mittelpunkt des Beitrages steht die Rekonstruktion berufskultureller Umgangsweisen mit den die schulischen Handlungslogiken infrage stellenden coronabedingten Schulschließungen. Berufskultur wird dabei als ein Modus Operandi gefasst, der sich im Zusammenspiel von lehrer*innenseitigen Selbst- und außerschulischen Fremdpositionierungen ausformt und als dieser berufsinterne Deutungs- und Handlungsweisen strukturiert. Zwei aufeinander bezogene Rekonstruktionen einer lehrerseitigen und einer ministeriellen Positionierung lassen eine komplementäre Figur einer vollständigen Delegation bzw. Inanspruchnahme von Verantwortung und Zuständigkeit erkennen. Die sich gegenseitig stützenden Positionierungen erscheinen in sich brüchig und verfehlen in ihrer Einseitigkeit die Strukturiertheit der beruflichen Handlungspraxis von Lehrer*innen. Damit verbunden werden Modi der Fremd- und Selbstpositionierungen herausgearbeitet, die Rückschlüsse auf berufskulturelle Formen der Stabilisierung derartiger Deutungen zulassen.

Schlüsselwörter: Berufskultur, Coronapandemie, Lehrpersonen, Verantwortlichkeit

Autor*innen: Prof. Dr. Fabian Dietrich, Universität Bayreuth, Kulturwissenschaftliche Fakultät, Lehrstuhl für Schulpädagogik, Universitätsstr. 30, 95447 Bayreuth; E-Mail: fabian.dietrich@uni-bayreuth.de

Jun.-Prof. Dr. Nele Kuhlmann, Friedrich-Schiller-Universität Jena, Institut für Erziehungswissenschaft, Allgemeine/Systematische Erziehungswissenschaft, Am Planetarium 4, 07743 Jena; E-Mail: nele.kuhlmann@uni-jena.de

Junis Spitznagel, Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in, Universität Bayreuth, Kulturwissenschaftliche Fakultät, Lehrstuhl für Schulpädagogik, Universitätsstr. 30, 95447 Bayreuth; E-Mail: junis.spitznagel@uni-bayreuth.de

Julia Labede

Die Schule in der Familie

Elterliche Positionierungen zu pandemiebedingten Anforderungen

<https://doi.org/10.1515/sosi-2022-0014>

Zusammenfassung: Durch die andauernden Schulschließungen standen Familien in der Pandemie vor der Herausforderung, schulische Lern- und Arbeitsprozesse zeitlich und räumlich aufzufangen und in die Organisation des familiären Alltags zu integrieren. Erste Ergebnisse einer explorativen Studie zeigen, wie sich Eltern aus ‚mittleren‘ sozialen Lagen in Relation zur Institution Schule und zu den schulischen Vertreter:innen positionieren. Gestützt auf eine familientheoretische Perspektive, die Familie und Schule als funktional ausdifferenzierte Sozialisationsinstanzen ausweist, wird das Spannungsfeld zwischen einer selbstverständlichen Verantwortungsübernahme und einer notwendig erscheinenden Widerständigkeit der Familie gegenüber schulischen Erwartungen und Anforderungen diskutiert. Heuristisch geschärft werden die Rekonstruktionsergebnisse zu zwei Interviews von Eltern mit ihren Kindern im Rekurs auf die von Oevermann grundlegende, professionalisierungstheoretische Figur des pädagogischen Arbeitsbündnisses.

Schlüsselwörter: Eltern, Lehrer:innen, Arbeitsbündnis, Corona-Pandemie, Distanzunterricht

1 Einleitung

Die Inanspruchnahme der Familie während der pandemiebedingten Schulschließungen ist vornehmlich mit Blick auf eine Verschärfung sozialer Ungleichheitsprozesse sowie die Arbeitstätigkeit von Eltern und die Betreuungsfunktion von Bildungseinrichtungen diskutiert worden (vgl. z.B. Leopoldina 2020a, 2020b). Dies ließ die Beschulung zu Hause vor allem abhängig von kulturellen und zeit-

Autorin: Dr. phil. Julia Labede, Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover, Leibniz School of Education, Appelstr. 9, 30167 Hannover;
E-Mail: julia.labede@lse.uni-hannover.de

Andrea Bossen

Teilnehmen am Online-Unterricht

Zur Bedeutung digitaler Aktanten an unterrichtlichen Praktiken

<https://doi.org/10.1515/sosi-2022-0015>

Zusammenfassung: Im Zuge der Covid-19-Pandemie sind Lehrpersonen herausgefordert, Unterricht in den privaten Lebenswelten von Kindern zu organisieren. Online-Unterricht bietet die Möglichkeit, Schüler:innen mit entsprechender digitaler Ausstattung und Lehrperson als Unterrichtsgemeinschaft synchron zu versammeln. Dabei sind die basalen unterrichtlichen Praktiken (z.B. Melden, Anwesenheit prüfen, Redepflichten auferlegen, Tafelarbeit) nicht ohne Weiteres in die digitale Welt übertragbar. Entfaltet sich hier das Potenzial der Transformation unterrichtlicher Praktiken? Ethnographische Beobachtungen, die im Online-Unterricht dreier Grundschulen protokolliert wurden, zeigen übergreifende Handlungsprobleme, die von den Teilnehmer:innen in unterschiedlicher Weise (nicht) bearbeitet werden und auch wie die Teilnahme am gemeinsamen Unterricht neu verhandelt werden muss. Digitale Aktanten (z.B. Kamera, Mikrofon, Meldebutton) sind dabei entscheidende Teilnehmerinnen an unterrichtlichen Praktiken, die die Formen der Teilnahme am Online-Unterricht konturieren.

Schlüsselwörter: Online-Unterricht, unterrichtliche Praktiken, Aktanten, unterrichtliche Interaktionen, Online-Ethnographie

Einleitung

Der Einsatz digitaler Medien im Unterricht ist sowohl in der Schul- und Unterrichtsforschung als auch -entwicklung sowie Bildungsforschung seit Jahren ein prominentes, teilweise euphorisch und teilweise kritisch diskutiertes Thema (z.B. Dander et al. 2020, Kalthoff/Cress 2020, Wolf/Thiersch 2022, Kaspar et al. 2020, Albers/Magenheim/Meister 2018, Lankau 2015, Iske 2014). Nachdem 2017 mit der ‚Offensive Digitales Klassenzimmer‘ (BMVI) Schulen zumindest ‚Zugang‘ zum In-

Autorin: Dr. phil. Andrea Bossen, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Institut für Schulpädagogik und Grundschulpädagogik, Franckeplatz 1, 06110 Halle;
E-Mail: andrea.bossen@paedagogik.uni-halle.de

Kerstin Rabenstein, Nadine Wagener-Böck, Felicitas Macgilchrist, Annekatriin Bock

Interferenzen in digitalen Praktiken der Bereitstellung von unterrichtlichen Aufgaben

Ethnographische Beobachtungen in der Pandemie

<https://doi.org/10.1515/sosi-2022-0016>

Zusammenfassung: In diesem Beitrag werden Praktiken im Zusammenhang mit dem Bereitstellen von unterrichtlichen Aufgaben über eine Schulplattform in einer Lerngruppe einer Gesamtschule während der Covid 19-Pandemie untersucht. Die Aufgaben über die Plattform zu prozessieren, wurde im Distanzlernen während der zeitweiligen Schulschließungen eingeführt und im Präsenzunterricht anschließend beibehalten. An ethnographischem Datenmaterial wird aus einer praxistheoretischen, posthumanistischen Perspektive analysiert, wie mit der Bezugnahme auf und durch das Agieren des Aufgabenmoduls verschiedene Interferenzen und insgesamt ein Interferenzmuster des ‚Sich Kümmerns‘ zu Tage tritt. Dieses Sich-Kümmern, das u.a. das Verfügbarmachen von Aufgaben auch dann aufrecht erhält, wenn sich einzelne unterrichtliche Praktiken in und durch die Pandemie verschieben, interferiert mit Annahmen über eine einfache, glatte Entwicklungs- und Effizienzsteigerung durch zunehmende automatisierte Technologien im Unterricht.

Schlüsselwörter: Ethnographie, Praxistheorie, Digitalisierung, Plattformisierung, Aufgaben

Autorinnen: Prof. Dr. Kerstin Rabenstein, Georg-August-Universität Göttingen, Institut für Erziehungswissenschaft, Arbeitsbereich Schulpädagogik/Empirische Unterrichtsforschung und Schulentwicklung, Waldweg 26, 37073 Göttingen; E-Mail: krabens@gwdg.de

Dr. Nadine Wagener-Böck, Georg-Eckert-Institut, Leibniz-Institut für Bildungsmedien, Abteilung Mediale Transformationen; E-Mail: nadine.wagener@leibniz-gei.de

Prof. Dr. Felicitas Macgilchrist, Georg-Eckert-Institut, Leibniz-Institut für Bildungsmedien, Leitung der Abteilung Mediale Transformationen; Georg-August-Universität Göttingen, Institut für Erziehungswissenschaft, Arbeitsbereich Medienforschung mit dem Schwerpunkt Bildungsmedien; E-Mail: macgilchrist@leibniz-gei.de

Dr. Annekatriin Bock, Georg-Eckert-Institut, Leibniz-Institut für Bildungsmedien, Abteilung Mediale Transformationen; E-Mail: bock@leibniz-gei.de

Allgemeiner Teil

Dorett Funcke

Tektonische Verschiebungen im Bereich der Familie

<https://doi.org/10.1515/sosi-2022-0017>

Zusammenfassung: Gegenstand des Beitrages ist die gleichgeschlechtliche Inseminationsfamilie als ein Fall von Familie. Im Anschluss an eine skizzenhafte Darstellung von drei Fällen und einer sequenzanalytischen Interpretation einer Interviewpassage werden Analysebefunde im Anschluss an gegenwartsdiagnostische Diskurse über Familie (Institutionalisierung, Ökonomisierung, Individualisierung, Meritokratisierung) diskutiert. Der Wandel familiärer sozialer Praxis wird reflektiert vor dem Hintergrund einer familientheoretischen Positionierung.

Schlüsselwörter: Kernfamilie, gleichgeschlechtliche Inseminationsfamilie, Wandel familiärer Praxis, zeitdiagnostische Befunde

Einleitung¹

Ich werde im Beitrag von einem empirischen Befund berichten, der das Resultat eines fallrekonstruktiven Forschungsprozesses ist, in dem – wie das für qualitative Sozialforschung allgemein gilt (vgl. Strübing et al. 2018) – das Prinzip der

Autorin: Prof. Dr. Dorett Funcke, FernUniversität in Hagen, Institut für Soziologie, Lehrgebiet Ernsting's family-Stiftungsprofessur für Mikrosoziologie, Universitätsstr. 33, 58097 Hagen; E-Mail: dorett.funcke@fernuni-hagen.de

¹ Ich bedanke mich bei den Gutachtern für die sehr ausführlichen, differenzierten und an der Sache interessierten Gutachten. Insbesondere die Verweise auf Reimut Reiches Konzept der „Zweigeschlechtlichkeit und Geschlechterspannung“ und Basil Bernsteins Soziolinguistik waren sehr bereichernd und haben mir neue Perspektiven aufgezeigt, die ich hier stellenweise aufgegriffen und eingearbeitet habe; aber mir auch noch einmal im Zusammenhang mit meinen Arbeiten verdeutlicht haben, wie wichtig für familiensoziologische Analysen, und sicherlich nicht nur hier, die Verschränkung psychoanalytischer Konzepte, Konzepte der Sprachtheorie und der Sexualwissenschaft sind; gewinnbringend wären (mehr) Analysen, die eine Verbindung

Sarina Parschick

Scham und soziale Re-Positionierung

Die Katalysatorfunktion emotional einschneidender Erfahrungen in Kontexten der Berufs- und Sorgearbeit

<https://doi.org/10.1515/sosi-2022-0018>

Zusammenfassung: Schon seit einiger Zeit diskutiert die Soziologie verstärkt die Rolle von Emotionen im Sozialgefüge von Gegenwartsgesellschaften, auch mit Bezug auf Erfahrungen in Kontexten von Berufs- und Sorgearbeit. Dabei geht es u.a. um Schamgefühle. Prominente soziologische Beschreibungen legen nahe, dass diese Erfahrungen – mittels der Übernahme einer (tatsächlichen oder imaginierten) negativen Fremdperspektive – die Akzeptanz einer ‚angestammten‘ sozialen Position, also Konformität, erzeugen. Einige Ansätze setzen zwar andere Akzente, beziehen diese aber selten auf die o.g. Kontexte. Im Rückgriff auf die dokumentarische Auswertung sieben narrativer Interviews zeigt dieser Beitrag anhand von drei exemplarischen Fallanalysen, dass es Muster der Deutung lebensgeschichtlich einschneidender Schamerlebnisse gibt, die auf andere Prozesse verweisen, konkret: die Eingrenzung von Aufstiegsambitionen, das Abdriften und der Wechsel des Bezugssystems. Scham erscheint hier als wichtiger Katalysator emergenter Re-Positionierungen, mit Folgen für Identitätsentwürfe und ein bestehendes Ordnungsgefüge. Es wird diskutiert, ob diese mikrosoziologisch beobachtbaren Re-Positionierungen Einfluss auf die soziale Ordnung haben.

Schlüsselwörter: Scham, Berufsarbeit, Care-Arbeit, Positionierung, Prekarisierung

1 Einleitung

Wenn Menschen an Scham denken, dann berichten sie meist von peinlichen Situationen, in denen sie etwas Unangebrachtes getan haben: das ist zwar situativ

Autorin: Sarina Parschick, Wissenschaftliche Mitarbeiterin, Universität Kassel, Institut für Sozialwesen, Fachgebiet Sozialpolitik, Arnold-Bode-Str. 10, 34127 Kassel; E-Mail: parschick@uni-kassel.de